

Unter der Verpackung

Die Sammlung von Christo und Jeanne-Claude wird in Paris bei Sotheby's versteigert



Im Uhrzeigersinn: Christo, „Package“, 1961, 92,5 mal 73,5 Zentimeter (Taxe 100 000/150 000 Euro) – Andy Warhol, „Jackie“, 1964, Siebdruck, 50,8 mal 40,6 Zentimeter (700 000/1 Million) – Nam June Paik, „Sonatine for Goldfish“, 1992, 37 mal 48 Zentimeter (15 000/20 000) und Joan Miró, „Figure“, 1968, Bronze, 55 mal 49,5 Zentimeter (70 000/100 000)

Fotos Sotheby's/VG Bild-Kunst, Bonn 2021/ARS



Ensemble „Bacon and Egg; Ice Cream, and Beef Steak“ (40 000/60 000) von Claes Oldenburg bilden; er schenkte es 1964 seinen Freunden.

Den Austausch, in dem das Paar mit dem Farbärtigen Yves Klein stand, repräsentiert „Monochrome bleu sans titre (IKB 19)“. Das nur 21,5 mal 17,6 Zentimeter messende Gemälde auf Karton dürfte Klein um 1958 gefertigt haben (100 000/150 000). In seiner gleichermaßen streng wie magisch wirkenden Reduktion korrespondiert es mit dem in den sechziger Jahren entstandenen Exemplar des 1919 entworfenen Hoge-Lehnstuhls von Gerrit Rietveld (80 000/120 000). Einen Faible für Totemismus verrät Joan Mirós 55 Zentimeter hohe Bronzeskulptur „Figure“, die 1968 in einer Mini-Serie von drei Exemplaren gegossen wurde (70 000/100 000). Eine kleine Verbeugung vor Marcel Duchamp schließlich ist die Miniatur ungefähr im DIN-A-4-Format von „Le Grand Verre“ (10 000/15 000).

Im Kreis solcher Werke von Künstlern – vor allem Zeitgenossen –, die mit populärem Erfolg das Alltägliche verzaubern oder die Kunst veralltäglich machen, stehen Christos und Jeanne-Claudes Arbeiten unter Gleichen. Angefangen mit einem frühen „Package“ Christos, das 1961 mit Stoff und Kordel auf einem knapp ein Meter hohen Brett das Konzept der Verpackungskunst festzurte (100 000/150 000), über eine belichtete Collage mit ähnlichen Maßen von 1964 aus der „Store Front“-Serie (200 000/300 000) bis zu einem knapp vierzig mal 170 Zentimeter messenden Entwurf für die Verhüllung des Pont Neuf (200 000/300 000) von 1985 spannt sich der Bogen. Überraschendes versammelt sich darunter nicht, aber die schöpferische Welt des Künstlerpaars in ihrer ganzen Lebendigkeit. URSULA SCHEER

Christo enthüllt: So ungefähr kündigt Sotheby's die Versteigerung der privaten Sammlung des Verpackungskünstlers und seiner Frau sowie Mitschöpferin Jeanne-Claude an. Rund vierhundert Objekte, die das Paar in seiner New Yorker Atelierwohnung zusammengetragen oder selbst geschaffen hat, kommen unter dem Titel „Unwrapped – The Hidden World of Christo und Jeanne-Claude“ in Paris unter den Hammer: in einer nachmittäglichen Live-Auktion am 17. Februar und einer Online-Auktion vom 8. bis zum 18. Februar. Sotheby's hofft auf einen Gesamterlös von vier Millionen Euro und den Reiz der Einsichten, die sich hier gewinnen lassen: Was die Eheleute inspirierte, wie ihr Schaffen sich entwickelte, welche Freundschaften sie pflegten, wird sichtbar. Die Liste der aufgerufenen Namen gleicht einem Who's who der Nachkriegs-Moderne.

Ganz oben steht Andy Warhol: Seine rund fünfzig mal vierzig Zentimeter messende „Jackie“ von 1964, eines von vier Warhol-Werken in der Auktion, ist mit einer Schätzung von 700 000 bis einer Million Euro das Spitzenlos. Direkt aus den Händen des Pop-Art-Stars kam das berühmte Bild der Präsidentenwahl nicht in den Besitz von Christo und Jeanne-Claude; sie erwarben den Siebdruck von dem Kunstkritiker David Bourdon.

Anders sieht es bei Lucio Fontanas Leinwand-Schnitt „Concetto Spaziale, Attesa“ aus. Im Jahr 1963 lernte Christo den Italiener in Mailand kennen und schätzen. Ein Zeichen erwiderter Sympathie ist die 46 mal 33 Zentimeter große Arbeit aus demselben Jahr, die Fontana rückseitig mit der Widmung „A Jeanne-Claude affettuosamente“ versehen hat (Taxe 300 000/500 000 Euro). „To Christos from Claes“ steht unter einem der zwei Teller, die das naturalistische Gipskulpturen-

Die „Wildenstein-Affäre“ wird noch einmal aufgerollt. Man kann das als Zeichen dafür sehen, dass die französische Justiz nicht auf ihrer Ohnmacht bei einem der größten Steuerdelikte der jüngeren Geschichte sitzenbleiben will. Anfang 2017 war der heute 75 Jahre alte Guy Wildenstein, in viertter Generation Familienvorstand einer der einflussreichsten und vermögendsten Kunsthändlerfamilien des 20. Jahrhunderts, in einem aufsehenerregenden Prozess in Paris um Erbschaftsbetrug und Steuerhinterziehung freigesprochen worden. Das Gerichtsgericht, bei dem die Staatsanwaltschaft gegen den Hauptangeklagten vier Jahre Gefängnis und ein Bußgeld von 250 Millionen Euro gefordert hatte, ließ die „spitzfindigste und längste Steuerhinterziehung“ der Nachkriegszeit in Frankreich, so die Staatsanwältin Monica d'Onofrio, straffrei ausgehen. Auch seitens des Gerichtspräsidenten Olivier Géron hieß es, dass das in komplexen Trusts mit Briefkastenfirmen in Steueroasen verschleierte Vermögen „über mehrere Generationen vorsätzlich und mit der klaren Absicht der Steuerflucht versteckt“ worden sei. Zum unterschlagenen Kapital sollen große Teile der Kunstsammlung der Wildensteins, außerdem Rennpferde, Luxusimmobilien, eine auf den Virgin Islands oder eine Ranch in Kenia gehören.

Zwielichtige Geschäfte bedrohen schon seit Jahrzehnten den Ruf

Die Saga der Wildensteins handelt vom Aufstieg und Fall einer Kunsthändlerdynastie. Der Begründer des Imperiums, Nathan Wildenstein (1854–1934), stammt aus einer elsässischen Pferdehändlerfamilie; um 1870 lässt er sich mit einem Krawattengeschäft in Paris nieder. Eine seiner Kundinnen vertraut ihm ein paar Gemälde zum Verkauf an, angeblich soll ein Van Dyck darunter gewesen sein. Nathan Wildenstein nimmt die Sache ernst: Er geht erst in den Louvre, studiert dort die Alten Meister – und entdeckt seine Leidenschaft für Kunst. Die Bilder verkauft er zur Zufriedenheit seiner Kundin; er legt die Kommission sogleich im Erwerb seines ersten Gemäldes an. Mit den Jahren wird er zu einem gesuchten Spezialisten vor allem für das 18. Jahrhundert. Geschickt kauft er Werke von vergessenheit geratenen Künstlern und treibt dann ihren Marktwert in die Höhe. Seine Sammlung wächst. Jean Siméon Chardin, François Boucher und Jean-Baptiste Greuze, Jean Honoré Fragonard und Antoine Watteau sind seine Lieblingsmeister. Anfang des 20. Jahrhunderts lässt sich Nathan Wildenstein in einem klassizistischen Pariser Stadtpalais in der Rue

La Boétie nieder. Von seiner Galerie in New York aus bestückt er die Sammlungen amerikanischer Industriemagnaten.

Mit seinem Sohn Georges (1892 bis 1963) öffnet sich der Wildenstein-Kunsthandel für die Moderne. Auch in London wird eine Filiale gegründet. Georges stellt Claude Monet und die Impressionisten aus, Pierre Bonnard oder auch Picasso. Er übernimmt die Galerie mitsamt ihren Kunstschatzen 1934 nach dem Tod seines Vaters. Als Kunsthistoriker gibt er die renommierte Zeitschrift „Gazette des beaux-arts“ heraus. Doch schon bezüglich Georges Wildensteins wird die bril-

siebzig und achtziger Jahren Daniel Wildenstein anvertraut worden war. Hatte er sie damals rechtmäßig angekauft? Jahrzehnte waren unterdessen vergangen. Unvollständige Inventarlisten und eine unklare Buchführung mit Barzahlungen ohne Rechnungen ließen die Untersuchungen im Sande verlaufen. Das Bild, das die Familie Wildenstein heute abgibt, steht in scharfem Kontrast zur Qualität ihrer Sammlung, zu der Gemälde von Tintoretto, Caravaggio, Rubens und Rembrandt, Renoir oder van Gogh gehören. Seit dem Tod Daniel Wildensteins werden dessen Söhne Alec (1940 bis 2008)

Die Dynastie der Wildensteins findet keine Ruhe

Frankreichs höchstes Gericht hat den Freispruch der Kunsthändlerfamilie kassiert.

Von Bettina Wohlfarth, Paris

lante Familienlegende durch Gerüchte getrübt: Angeblich soll er während der Besatzungszeit verschwunden sein, über einen Mittelsmann fragwürdige Geschäfte mit den Nationalsozialisten abzuwickeln, obwohl er, als Franzose jüdischer Abstammung, nach Amerika fliehen musste und Teile seiner Sammlung vom NS-Regime konfisziert worden waren. Im Jahr 1963 übernimmt Georges Wildensteins Sohn Daniel (1917 bis 2001) das Kunstmuseum. Er gehört zu den angesehensten Händlern seiner Zeit und gründet im Familienhaus an der Rue La Boétie das „Wildenstein Institute“, das Werkverzeichnisse von Künstlern wie Gustave Courbet oder Claude Monet herausgibt.

Das einst renommierte Kunsthistorische Forschungsinstitut mit seiner 400 000 Werke umfassenden Bibliothek ist heute geschlossen. Mehrere Klagen wegen Hehlerei, Diebstahls und Vertrauensmissbrauchs haben auch den guten Ruf der Familie als Händler und Experten angegriffen. Denn bei Durchsuchungen im Wildenstein Institute wurden 2010 einige Gemälde gefunden, die angeblich aus Sammlungen verschwunden waren, deren Nachlassverwaltung in den

und Guy (geboren 1945) vornehmlich im Zusammenhang mit Prozessen um Hehlerei, Erbschaftsbetrug und Steuerhinterziehung genannt oder sind in der Regenbogenpresse zu finden.

Vier Milliarden Euro Vermögen – oder nur 4,9 Millionen Euro?

Zurück zum nun bevorstehenden Prozess: Die Anklage der aufgrund des Urteils des Kassationsgerichts in Paris wieder aufzurollenden Affäre geht auf 2005 zurück. Damals hatte Sylvia Roth-Wildenstein (1933 bis 2010), die Witwe in zweiter Ehe des 2001 gestorbenen Daniel Wildenstein, dessen Söhne Alec und Guy verdächtigt, große Teile des Familienvermögens vor ihrem Erbanspruch verborgen zu haben. Nach dem Tod ihres Gatten war offiziell ein Vermögen von 40,9 Millionen Euro angegeben worden. Die Söhne aus erster Ehe Daniel Wildensteins sollen ihre Stiefmutter Sylvia unter dem Vorwand, ihr Mann sei finanziell nahezu ruinieren gestorben, dazu gebracht haben, einen Erbvertrag über eine jährliche Rente und den Nießbrauch einer Pariser Wohnung gefordert werden.

Kunstmarkt

Mit Kriegerin an die Spitze

Spaniens Kunstmarkt behauptet sich im Krisenjahr 2020
Von Clementine Kübler, Madrid

Keinen Grund zum Jammern im kummervollen 2020 hatten in Spanien die Auktionshäuser. Der Markt funktionierte fast wie gewohnt, ohne Millionenpreise, mit bewährten Künstlern und einer oder anderen Überraschung. Die Häuser haben ihre Internet-Präsenz ausgebaut und bei den Live-Versteigerungen attraktive Werke angeboten; das 20. Jahrhundert und die Alte Kunst halten sich bei den teuersten Losen die Waage, die fast alle in Madrid oder Barcelona zugeschlagen wurden. Das Spalten schlug allerdings Darley Arts zu, eine Firma in Valencia, die online versteigert und im Februar 2020 ihre erste Präsenzauktion ausrichtete: Das kleine Ölbild von Lin Fengmian, „Female Warrior of the Yangs“ von 1961 aus der Serie „Chinese Opera“, hob mehrere Bieter von tausend 280 000 auf 700 000 Euro an.

Zwei unerwartete Bietgefechte sorgten im Juni und im Dezember für echte Spannung. Eine „Lucrecia“ vom Meister der weiblichen Halbfiguren aus dem 16. Jahrhundert kam im Madrider Haus Durán für 4000 Euro zum Aufruf. Da die Identität dieses flämischen Renaissancemalers noch immer ungeklärt ist, bemühten sich zahlreiche Bieter um das vermeintliche Schnäppchen; das Gefecht endete erst bei 250 000 Euro. Ähnliches geschah bei Alcalá in Madrid mit einem Gemälde aus mexikanischer Schule, datiert auf das 18. Jahrhundert: Um „Nuestra Señora de Aránzazu“, die Schutzpatronin der baskischen Provinz Guipúzcoa, deren Verehrung die Franziskanermönche bis nach Mexiko exportierten, stritten sich zwei Bieter, bis der Hammer endlich bei 250 000 Euro fiel, gegenüber einer Taxe von 4500 Euro.

Mit dem schemenhaften Ölbild „Alcazar de Sevilla“ von 1968 brachte das Auktionshaus Segre, ebenfalls in Madrid, den stets begehrten Fernando Zóbel auf die Liste der Top Ten Spaniens, als ein Bieter bei 160 000 Euro (70 000) seine Konkurrenten ausstach. Die Firma Fernando Durán, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Haus Durán, reicht sich mit einer Mischtechnik des Zeitgenossen Juan Uslé ein: Für dessen „Soñé que revelabas XIX“ von 2004 wurden dort im Juli 2020 stolze 140 000 Euro (65 000) bewilligt. Den würdigen Abschluss der Toplose bildet bei Fernando Durán ein Landschaftsbild des beliebten Joaquín Sorolla: „La Selva. Jardines de la Granja de San Ildefonso“ von 1907 erzielte im Dezember 140 000 Euro (125 000). Und damit stimmt auch im Coro-Jahr die Bilanz, denn es vergeht kaum ein Jahr, in dem Sorolas Gemälde nicht ihren Platz unter den teuersten Losen Spaniens einnehmen.

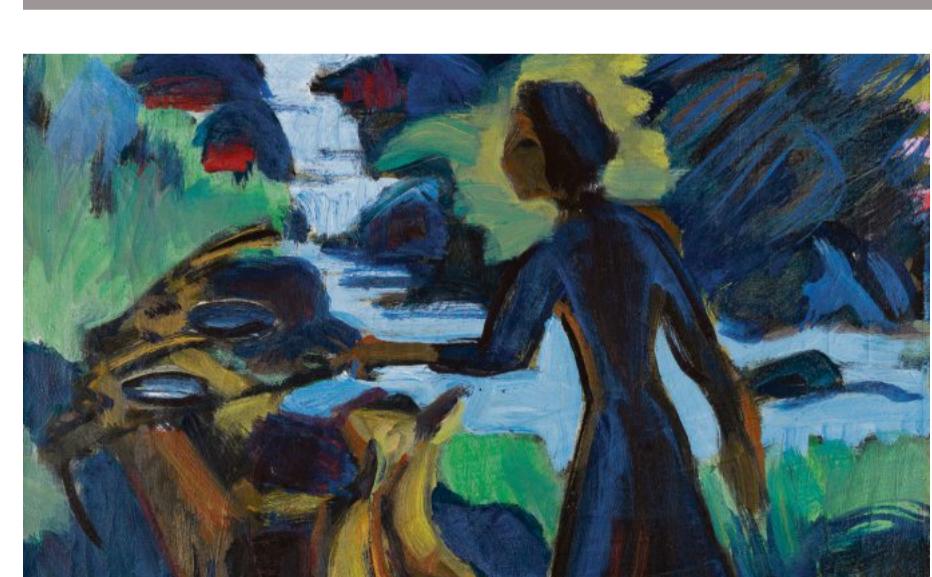


Maria Blanchard, „Bodegón cubista“, 1917, Öl auf Leinwand, 70 mal 41,5 Zentimeter; Zuschlag 220 000 Euro (190 000) bei Ansorena in Madrid (links) – Lin Fengmian, „Chinese Opera Series: Female Warrior of the Yangs“, 1961, Öl auf Leinwand, 54,6 mal 45,6 Zentimeter; Zuschlag 700 000 Euro (280 000) bei Darley Arts in Valencia

Fotos Kataloge

Rembrandts Engel

Die kleine Rembrandt-Tafel mit „Abraham und den Engeln“, die Sotheby's für seine New Yorker Altmeisterauktion Ende Januar angekündigt hatte, ist privat verkauft worden, wie es heißt zu einem Preis innerhalb der Schätzung von zwanzig bis



E. L. KIRCHNER Frau mit Ziege. 1938. Öl auf Leinwand. 60 x 70 cm. Ergebnis: € 475.000

EINFACH UND ERFOLGREICH VERKAUFEN

mit dem Marktführer für Kunst des 19.–21. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum

Informationen zu den Auktionen: Tel. 089 55244-0 · www.ketterer-kunst.de

KETTERER KUNST